Kriterien einer sachlichen Filmbewertung [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **8 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ten Künsten handelt es sich um etwas Statisches, Unbewegliches; selbst bei Gemälden oder Plastiken, welche eine wildbewegte Szene darstellen, ist diese Bewegung insofern erstarrt, als ihr jegliches Weiterfliessen, jedes Hinüberwechseln in eine neue Form genommen ist. Beim Film aber ist alles wirklich bewegt und im Fluss. Darum wirkt das Bild von der Leinwand weit eindrücklicher und unmittelbarer auf die Einbildungskraft des Menschen; es nimmt sein ganzes Sinnen und Fühlen nach Art eines Narkotikums gefangen. Niemand wird behaupten, dass eine Aktplastik z. B. eines Rodin in einem Museum auf einen normalen Menschen anzüglich wirkt. Würde es aber gelingen, einer solchen Statue wahres Leben einzugeben und ihr Bewegung und Sprache zu verleihen, müsste auch die Wirkung auf den Zuschauer eine vollkommen anders geartete sein; viel realer, physischer, fleischlicher. Diese Statue würde dadurch in ihrer Wirkung auf den Zuschauer ohne Zweifel unmoralisch. So geschieht es auch mit dem Film. Jeder anständig Denkende müsste es als unerträglich empfinden, wollte man gewisse Szenen, die man in einem Museum ohne weiteres gelten lässt, im Kinoraum kopieren und vor wahllos zusammengewürfeltem Publikum zeigen. (Fortsetzung folgt.)

Kriterien einer sachlichen Filmbewertung (5. Fortsetzung)

Obwohl der Regisseur als der eigentliche Schöpfer eines Filmes gilt, so ist sein Anteil an der schöpferischen Leistung doch von Fall zu Fall sehr verschieden. Denn je nach der Auffassung über seine Urheberschaft differieren die ihm zugewiesenen Aufgaben ganz beträchtlich. Wir haben bereits gesehen, wie die amerikanischen Regisseure bis auf ganz wenige Ausnahmen sehr stark von den Anweisungen des Produktionsleiters abhängig sind. Desgleichen haben sie sich in der Regel genau an die Anweisungen des Drehbuches zu halten sowie an einen genau berechneten Dreh- und Kalkulationsplan, was ihnen keine „intuitiven" Extratouren erlaubt. Bevor wir uns jedoch näher mit diesen Beschränkungen der schöpferischen Freiheit befassen, wollen wir uns über die Aufgaben eines Regisseurs klar werden.

Regie ist nach der Definition des „Kleinen Filmlexikons" die „Kunst, einen ganzen Film und seine Teile, die Einstellungen, zu gestalten. Sie hat somit im Regelfall schon bei der Wahl des Stoffes und bei seiner Ausarbeitung zum Drehbuch einzusetzen, die Wahl der Darsteller, des Architekten, Dekorateurs, Kostümiers, Kameramannes und Komponisten mitzubestimmen und kann erst nach dem Feinschnitt mit der Vorführbereitschaft der Kopie aufhören, wenn der Film eine stilistische Einheit werden soll; denn das Filmband soll nach dem inneren Bild des schöpferischen Künstlers gestaltet werden, und diese Vision kann in vollem Masse nur der Regisseur haben, der sie aus dem Darstellungsmaterial heraus Gestalt werden lässt."

Unter dem Stichwort „Regisseur" gibt uns das gleiche Lexikon folgende Auskunft: „Der eigentliche Schöpfer eines Films, der die Form des Werkes endgültig festlegt, indem er das Filmmaterial so belichten lässt, dass das Ganze beim Schnitt möglichst vollkommen seiner gestalterischen Voraussicht (Vision oder Intuition) entsprechend hervorgeht. Wenn er das Spiel der Darsteller leitet, die Einstellungen auf den Fluss der Bild-Erzählung oder auf die gelenkte Aufmerksamkeit des Zuschauers hin abstimmt, wenn er mit dem Kameramann die Beleuchtung und die Kamerabewegungen festlegt und wenn er mit Architekt, Dekorateuren, Kostümier, Requisiteur und Komponist Details bestimmt, so muss er in den bewegten und tönenden Bildausschnitten denken können, die der Zuschauer später sehen soll. Er muss die Arbeitsweise aller Beteiligten und aller Apparate kennen, um vorauszusehen, wie die „Wirklichkeit", die er vor die Kamera führt, sich ins Bild umsetzen wird. Reine Kunstwerke können nur von einem schöpferischen Regisseur stammen, für den das Drehbuch eines anderen nicht mehr ist als das Libretto für den Opernkomponisten, und der mit der Form auch weitgehend den Gehalt gestaltet. Daneben gibt es den viel häufigeren interpretativen Regisseur, der einen im Drehbuch von einem andern fertig vorgestalteten Stoff lediglich nach den Regeln der Kunst in Bild und Ton umsetzt. Ein solcher Film kann sich der Kunst nur nähern, wenn der oder die Buchautoren eigentlich verhinderte Regisseure sind (d. h. wenn sie wie ein Regisseur in Bildern denken können), und ihr Werk gleicht auch dann im besten Fall einem Roman mit mehreren Autoren. Daneben gibt es noch einen Regisseuren-Typ, der sich als „Spielleiter" nur mit der Darstellerführung befasst und Beleuchtung und Tonaufnahme, oft auch die Wahl der Einstellungen, dem technischen Stab überlässt, was nur in einem gut eingespielten Produktionsapparat mit künstlerisch verantwortungsvollen Technikern Erfolg verspricht".

Kehren wir nun wieder zu den Aufgaben oder vielmehr zur Kompetenzbeschränkung des amerikanischen Durchschnitts-Regisseurs zurück. Er entspricht ziemlich genau dem Typ des interpretativen Regisseurs, allerdings weniger aus selbstgewählten Motiven als durch den Zwang eines in der Routine weitgehend erstarrten Produktionsapparates. Andererseits gibt es auch im amerikanischen Film einzelne Persönlichkeiten, die dem Typus des schöpferischen Regisseurs in hohem Masse entsprechen. Ihr Prototyp ist einer der Pioniere der Filmkunst, Charles Spencer Chaplin. Fast alle seine grösseren Filme nennen ihn nicht nur als Regisseur, sondern auch als Story- und Drehbuchautor, als Hauptdarsteller und in den meisten Fällen sogar auch als Komponist. Und selbstverständlich auch als Produktionsleiter, da er ja eine eigene Produktionsgesellschaft besitzt. Wohl keine andere Persönlichkeit des amerikanischen Films, ja des Films überhaupt, bestimmt in so weitgehender Form jedes kleinste Detail seiner Werke. Das ist jedoch nur möglich, weil Chaplin vollkommen unabhängig von der fabrikmässigen Massen-

produktion Hollywoods arbeitet (oder vielmehr gearbeitet hat, da er nach seinem letzten Film „Monsieur Verdoux" die Vereinigten Staaten verlassen will) und sich mit bewusster Absicht Zeit lässt. Chaplin pflegt seine grossen Filme nicht in ein paar Wochen oder Monate herunterzudrehen; meist vergehen von der Konzeption der Idee bis zur endgültigen Fertigstellung mehrere Jahre. So brauchte er für den „Goldrausch" zwei, für den „Circus" drei, für „City lights" ebenfalls drei, für „Modern Times" und für den „Diktator" vier und für „Monsieur Verdoux" gar mehr als sechs Jahre. Es ist klar, dass sich eine auf kapitalistischer Grundlage aufgebaute Filmindustrie eine solche Arbeitsmethode niemals leisten könnte; aber das Beispiel Chaplins zeigt doch zur Genüge, dass man mit Zeitschinden und Rekordeinsparungen (andererseits allerdings auch mit Millionenverschwendung) keine echte Kunst schaffen kann. Wenigstens nicht in den meisten Fällen.

Neben Chaplin ist es besonders Orson Welles, der den Idealtypus des schöpferischen Regisseurs im amerikanischen Film am besten verkörpert. Mindestens in seinem bisher bedeutendsten Werk „Citizen Kane", wo in seiner Person Produktionsleiter, Drehbuchautor, Regisseur und Hauptdarsteller vereinigt waren. Aber auch dieser Film konnte nur dadurch zu einem so vollendeten Meisterwerke werden, weil sich Welles von niemandem ins Handwerk pfuschen liess (obwohl er vollständiger Laie in Filmsachen war und vorher lediglich als Theater- und Radioregisseur tätig gewesen war) und auch in finanzieller Hinsicht völlig frei arbeiten konnte. Inzwischen ist es Orson Welles in Hollywood ebenfalls zu eng geworden (denn nach dem finanziellen Misserfolg des „Citizen Kane" fand er keine Geldgeber für ähnlich kühne Unternehmungen mehr) und er arbeitet nun gegenwärtig in England, wo die Filmschaffenden — besonders jene der Rank-Organisation — bedeutend mehr künstlerische Freiheit geniessen als in Hollywood.

Andere amerikanische Regisseure, die dem schöpferischen Typus mehr oder weniger entsprechen oder vielmehr kraft ihrer künstlerischen Erfolge entsprechen dürfen, sind — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — etwa John Ford, William Wyler, Frank Capra, Billy Wilder, Fritz Lang, der kürzlich verstorbene Ernst Lubitsch, vor Jahren auch noch King Vidor. Teils haben diese bedeutenden Persönlichkeiten des amerikanischen Films allmählich eine immer grössere Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber ihren Produktionsleitern erkämpft, teils haben sie ihre eigenen Produktionsgesellschaften gegründet, um sich die schöpferische Freiheit zu sichern, teils sind sie regelmässig massgeblich an der Konzeption des Drehbuches beteiligt. Aber trotz allem müssen sie sich in das komplizierte Getriebe einer überdimensionierten Produktions-Maschinerie einfügen und können sich von den gebieterischen Forderungen einer vornehmlich auf Profit eingestellten kapitalistisch organisierten Industrie nur in den seltensten Fällen dispensieren.

(Fortsetzung folgt.)